

S. 291 Z. 10: *āmāst'āmāññ* ist Partizip des Präsens.

S. 328 unten ist Kaz. *ō-māssām : χōt ō. sātā uō·Ati'* . . . *asuakseni* | das Haus, wo (eig. dort) ich gesessen (gewohnt) habe' als Beispiel für das Partizip der Vergangenheit angeführt. Der ostj. Ausdruck, der der gegebenen deutschen Übersetzung entspräche, würde jedoch ganz anders aussehen: das Partizip würde als Attribut vor dem Substantiv *χōt* stehen, und das Agens wäre entweder durch das Pronomen oder das Possessivsuffix angegeben. In dem vorliegenden Satz kann *ō-māssām* nur die Form der 1. P. Sing. der subjektiven Konjugation sein, und da dieses Verb mundartlich, u.a. in Kaz., ausser 'sitzen' auch 'bauen' bedeutet, ist der Ausdruck folgendermassen zu übersetzen: 'ich baute ein Haus, um dort zu wohnen'. Die Übersetzung '. . . *asuakseni*' zeigt, dass Karjalainen den Satz als Beispiel für den Infinitiv *uō·Ati'* gedacht hat.

Die Ungenauigkeiten sind aber damit schon fast allzu stark hervorgehoben, besonders weil auch ich selbst gewissermassen an ihnen schuld bin. Wie nämlich im Vorwort erwähnt ist, habe ich die Korrektur (freilich den Umbruch) gelesen. Ein grosser Teil der angeführten Fälle ist mir leider erst nachher beim Benutzen des Buches aufgefallen. Im übrigen hat die Herausgeberin gute Arbeit geleistet; ihr und auch der Finnisch-ugrischen Gesellschaft gebührt unser aufrichtiger Dank.

MATTI LIIMOLA

Tanulmányok a magyar nyelv életrajza köréből. (Studien aus dem Bereich des Lebenslaufs der ungarischen Sprache.) Ligeti Lajos és Pais Dezső közreműködésével szerkesztette Benkő Loránd. (Unter Mitarbeit von L. Ligeti und D. Pais redigiert von L. Benkő.) Nyelvtudományi Értekezések 40. Akadémiai Kiadó. Budapest 1963. 384 S.

Band 40 der Nyelvtudományi Értekezések (Sprachwissenschaftlichen Abhandlungen) erschien als Festschrift anlässlich des 70. Geburtstages des ungarischen Sprachforschers Géza Bárczi, dessen weitgespanntes Arbeitsfeld einfühend gewürdigt wird von L. Benkő. Der Jubilar kam über die Romanistik zur ungarischen Sprachwissenschaft und innerhalb dieser zu einem seiner bevorzugten Gebiete, den wortgeschichtlich-etymologischen Untersuchungen. Sprachpflege, Dialektprobleme, historische Laut- und Formenlehre, Wortschatzuntersuchungen, Fragen der allgemeinen Sprachwissenschaft sind es, die ihn immer wieder beschäftigen und in denen er Bleibendes leistet. Der Titel der Festschrift spielt ja an auf das 1963 erschie-

nene sprachgeschichtliche Werk »A magyar nyelv életrajza« (Der Lebenslauf der ungarischen Sprache).

59 »Verehrer, Freunde, Schüler« des Jubilars, alle aus Ungarn, ehren ihn hier mit meist recht kurz gefassten Artikeln, die die verschiedensten Gebiete der ung. Sprachwissenschaft streifen, überwiegend jedoch etymologisch-wortgeschichtlicher Art sind. Alle Beiträge sollen — in alphabetischer Reihenfolge, wie sie im Buch stehen — hier kurz referiert werden.

E. E. ABAFFY schreibt über den Gebrauch der objektiven Konjugation im 16. Jh. Sie stellt zwei Abweichungen fest gegenüber der heutigen Praxis: einmal ist das Objekt logisch bestimmt, was grammatisch aber nur durch die Konjugation bezeichnet wird. Zum andern gibt es Fälle, in denen nach dem heutigen Sprachempfinden ein unbestimmtes Objekt steht, wo einem die vorhandene objektive Konjugationsform also unrichtig vorkommt. — L. ANTAL tritt in seinem Beitrag für die Schaffung eines Morphemlexikons der ungarischen Sprache ein, das seines Erachtens ein Viertel vom Umfang eines solchen Lexikons aufweisen würde, worin die gleiche Morphemmenge an Wörtern gezeigt würde. Die Arbeit an einem derartigen Lexikon würde gleichzeitig andere Probleme der sprachlichen Struktur des Ungarischen lösen. — J. BALÁZS äussert sich zum Ursprung der inneren Lokalkasussuffixe im Ungarischen. Er beginnt mit der Feststellung, dass es wenig Auffassungen in der Hungaristik gibt, die so fest verankert sind wie jene, dass die Inessiv-, Elativ- und Illativsuffixe aus einem Nomen *bél* 'Inneres' entstanden seien. Verf. bezweifelt diese Annahme; nach ihm hat man auszugehen von *ki* und *be*, an die dann die entsprechenden Kasuszeichen traten. — K. D. BARTHA behandelt den Ausdruck »*Sajnálom szegényt*« (ich bedauere [den] Armen), wo ein bestimmtes Objekt ohne Artikel verwendet wird. Bis aus den ältesten ungarischen Sprachdenkmälern führt sie Beispiele an für diese Konstruktion bei dem Adjektiv *szegény* 'arm, bedauernswert'. — Ö. BEKE schreibt über ung. *kakukk* 'Kuckuck' in den Pflanzennamen.

Miklós Radnóti's »Siebente Ekloge«, die der Dichter im Alter von 29 Jahren im Konzentrationslager schrieb, wird von J. BENCÉDY analysiert. — Worterklärungen bringt G. BERECKZI, indem er über ung. *var* 'Schorf, Grinde, Kruste' schreibt, es mit dem ung. Verb *varr* 'nähen' zusammenbringt und es in die Gruppe der Nomen-Verba wie *nyom* 'Spur; drücken', *les* 'Hinterhalt; lauern' einreicht. Zweitens behandelt er ung. *köz*, *közel* 'Mitte, mitten', das er mit der tscher. Form *kədəl*, *kódal* nicht verbinden möchte, wohl aber mit dem tscher. Wort *küđđel* 'nahe, bei'. — Aus der Bedeutungsgeschichte der Verben *néz* 'anschauen, sehen, betrachten, für etw. halten od. an-

sehen', *illet* 'berühren, jm. etw. antun, jm. gebühren, zukommen, jn. od. etw. betreffen', *tartozik* 'schulden, verpflichtet sein, zu etw. od. jm. gehören, jn. etw. angehen' greift J. BERRÁR einige interessante Entwicklungsaspekte heraus und liefert somit Material für eine künftige historische Bedeutungslehre der ung. Sprache. — Ein turkologisches Problem behandelt K. CZEGLÉDY in seinem Artikel über die geographischen Namen bei Kāšgārī. — Gedanken zum ungarischen Dialektatlas, für den nun schon 14 Jahre unermüdlich gesammelt und gearbeitet wird, bringt L. DEME. Bei der Aufzeichnung des Materials strebt man danach, dass die Angaben jeweils die geographisch-genetische Dialektform des betreffenden Wortes wiedergeben. Ihre Art des Sammelns nennen die Ungarn die aktive indirekte Methode: aktiv im Gegensatz zu passiv, da nicht nur zugehört, sondern gefragt wird; indirekt im Gegensatz zu direkt, da man nicht hochsprachliche Angaben in dialektale übersetzen lässt, sondern den volkssprachlich verwendeten Begriff durch Satzvervollständigung, Umschreibung, Zeichnen oder Zeigen jeweils finden lässt. — Über die bekannte Funktion des Komparativzeichens, das in fin. Sprachen auch an heute eindeutigen Nomina erscheint, spricht J. ERDŐDI. — Die Sprache der ung. Sportpresse wird eingehend beleuchtet von P. FÁBIÁN.

D. FOKOS analysiert ung. *kézpénz* 'Bargeld', auch im Lichte anderer verwandter Sprachen. Im Ungarischen ist sowohl dieses Wort als auch *kézi pénz* id. weit verbreitet; den ältesten Belegen nach haben wir jedoch *kész-pénz* (auch *kisz-p.*), welcher Typus aber getrennt werden muss von dem in den anderen Sprachen bekannten Typus, dem im Ung. *kézi pénz* entspricht. — I. FÓNAGY und K. MAGDICS zeichnen für einen ertrag- und aufschlussreichen Aufsatz über die Melodie der ung. Fragesätze. Zugrunde liegen den Ergebnissen Experimente mit Versuchspersonen, spontane Gespräche, Bühnenaufführungen sowie Hörspiele. In stilisierter Form als musikalische Melodien graphisch dargestellt werden die Intonationen wiedergegeben; interessant ist z.B. die mitunter beträchtliche Abweichung in der Intonation von Männern und Frauen. Die Arten der Fragesätze, in ihrer unterschiedlichen Intonation, die einzelnen Teile der Melodie und deren Verteilung auf das Satzganze sowie die Erkennbarkeit von Fragen mit verschiedenen Melodien werden anhand der Versuche erläutert. — L. GÁLDI schreibt über den Bedeutungsbereich des Wortes *bús* 'traurig, kummervoll' bei Petőfi; das in Vorbereitung befindliche Petőfi-Wörterbuch wird diese Ergebnisse zu berücksichtigen haben. — L. GRÉTSY beschäftigt sich mit ung. *léhűtő* 'Taugenichts', das ursprünglich 'Abkühler beim Bierbrauen' bedeutet. — J. GÜLYA äussert sich zu einer südwogul.

Lautbezeichnung und gleichzeitig zur Frage der ung. stimmhaften Verschlusslaute. Die Veränderung des ursprünglichen wortanlautenden *p* zu *b* im Wogul. ist s.E. eine neuere, innerwogul. Entwicklung. — Der Artikel von L. HADROVICS bringt einige bisher nicht geklärte slaw. Wörter im Ung. und erklärt sie.

»Wo war die uralische Urheimat?« fragt P. HAJDÚ. Ausgehend von Gy. Lászlós Werk »Őstörténetünk legkorábbi szakaszai« (Die frühesten Perioden der ungar. Urgeschichte), mit dessen sprachwissenschaftlichen, biogeographischen und frühgeschichtlichen Feststellungen sich Hajdú nicht einverstanden erklärt, sucht er durch weitere Ausnutzung der paläobotanischen Forschungsergebnisse folgende Antwort zu geben (ausführlicher äussert er sich darüber in deutscher Sprache in Acta Linguistica XIV 1964 unter dem Titel »Über die alten Siedlungsräume der uralischen Sprachfamilie«): die ural. Urheimat hat sich zu Anfang des mittleren Holozän vom mittleren Ural nordwärts erstreckt, lag zwischen dem unteren Lauf des Ob und der Quellengegend der Petschora, überwiegend also in Westsibirien. — Zum Ursprung des ung. Wortes *hang* 'Laut, Ton' schreibt E. HEXENDORF. — Abwechslungsreich und voll interessanter Einzelheiten ist M. HUTTERERS Beitrag über die ung. Elemente in den Zigeunermundarten. Die lautliche Untersuchung dieser Elemente ergibt, dass die Regeln der Lautvertretung während der selbständigen Entwicklung des Zigeunerischen zwei entscheidende Phasen spiegeln. In der ersten Phase kann man nur von einer teilweise verwirklichten Zweisprachigkeit reden, während sie in der zweiten Phase voll ausgebildet ist, was sich in der Beschaffenheit der Lehnwörter sowie in der Art ihrer Übernahme zeigt. — S. IMRE behandelt die Entsprechung  $w > b$  in österreichisch-bairischen Lehnwörtern im Dialekt von Oberö. — »Fragen der phraseologischen Einheiten« erörtert J. JUHÁSZ: nach ihm ist das Wesentliche daran, die grammatischen und semantischen Beziehungen dieser phraseologischen Einheiten zu den Wörtern und zu den freien Wortverbindungen bzw. Sätzen zu untersuchen. — Zwei aus dem Türkischen stammende Dialektwörter, *szekszéna* 'Sattelart' und *szekszinás* 'angeheitert; Ehestifter', ihre Entlehnungs- und Bedeutungsgeschichte, klärt Zs. N. KAKUK. — B. KÁLMÁN hat seinen Beitrag ebenfalls zusammengestellt aus Dialektwörtern (12 an der Zahl), deren Vorkommen, Bedeutung und Struktur er erörtert. — Der Aufsatz von S. KÁROLY trägt den Titel »Die Rolle von Beleg und Problem in Sprachgeschichte und Sprachbeschreibung«. S.E. ist die Beschreibung der Sprache mit ihren eigenen Belegen ein unent-

behrliches Mittel für die Geschichte der sprachlichen Elemente und Systeme. Doch ist die deskriptive Beschreibung auch ohne die Kenntnis der Geschichte der Sprache möglich. — Eine onomastische Untersuchung liefert M. KÁZMÉR, indem er über die Namensgeographie und Frequenz von auf *-fa* 'falva' (*falu* 'Dorf', *falva* 3. P. Poss.) endenden Ortsnamen in Ungarn schreibt. — Von ung. Namen, die sich durch Verdoppelung oder durch Ausscheidung aus einer solchen Konstruktion erklären, berichtet J. KELEMEN (z.B. *Andi-Pandi*, *Ista-Pista*).

P. KIRÁLY äussert sich zur Bedeutung des Atlas der slowakischen Dialekte in Ungarn, der vor der Veröffentlichung steht. Verf. betont vor allem, wie dieser Atlas dazu beitragen wird, dialektale Besonderheiten sowie Zusammenhänge, die bisher nicht beachtet oder geklärt wurden, aufzudecken. — Über den Volksnamen der Slawen und die weiteren Wortbildungen von diesem Stamm lesen wir in dem umfassenden Beitrag von L. KISS. — In den Bereich der Wortgeschichte führt uns ebenfalls I. KNIĘZSA; von dem Wort *teher* 'Last, Fracht, Bürde' kommt er nach weitgehenden Erörterungen zu dem Ergebnis, dass der Ursprung weiterhin als unklar gelten müsse; *mázsa* 'Doppelzenter, Zenter; Waage; Leiterwagen' könne dagegen aus lautlichen Gründen nicht von lat. *massa* abgeleitet werden. Wahrscheinlich handle es sich hier um eine Übernahme von südruss.-ukrain. *máza* 'Leiterwagen', was seinerseits vielleicht eine Weiterbildung von \**maga* in *kolimaga* 'Wagen' sei. — F. FABRICIUS-KOVÁCS, der sich bereits in früheren Veröffentlichungen mit Fragen *fiu*. Zahlwörter beschäftigt hatte, stellt hier nun erneut ung. *húsz* '20' mit mordw. *E komś*, *M komǫś*, *komǫś*, *komś* zusammen. Er meint, das mordw. Wort sei auf Grund lautgeschichtlicher Überlegungen von den entsprechenden perm. und ugr. Wörtern zu trennen, theoretisch aber verbindbar mit ung. *hím* 'Männchen' und dessen etymologischen Entsprechungen. Verf. führt aus diversen *fiu*. Sprachen (ung., wog., syrj., wotj.) mit ung. *hím* verwandte Wörter an in der Bedeutung 'Mensch, Mann', nicht dagegen aus dem Mordwinischen! Diese Wurzel bilde das Grundwort für das mordw. Numerale, das Element *ś* erkläre sich »innerhalb des Mordwinischen selbst«, es handle sich um den bestimmten Artikel oder ein anderes Bildungssuffix: das mordw. Zahlwort bedeute also 'der Mensch' oder 'menschig'. Der Verf. wiederholt seine schon früher vorgebrachte Hypothese, hierin sei ein Andenken daran erhalten, dass das Finnougriertum (zumindest ein Teil davon) seinerzeit ein Zwanzigersystem gekannt habe, dem die Vorstellung von den zwanzig »Fingern« des Menschen zugrundelag. Es hätte auch darauf hingewiesen können, wie u.a. im Mord-

winischen für 'Finger' und 'Zehe' die gleiche Benennung gilt, nämlich *sur*. — Einen Brief aus dem Jahr 1513, dessen orthographische und lautliche Besonderheiten untersucht I. Kovács. — M. A. Kövesi behandelt in ihrem Aufsatz ein nominales Bildungssuffix im Ungarischen, dessen Herkunft umstritten ist, das *-g* (*balog* 'links', *jog* 'rechts'). Sie führt es auf *fiu*. (? ural.) *\*ŋk* zurück; die Ähnlichkeit der Lautgestalt und Funktion in den perm. und ung. Sprachen weist auf eine seinerzeit enge Verbindung beider Völker hin. — Ung.-ostjak. Wortvergleiche steuert Gy. Lakó bei, indem er über ung. *harag* 'Zorn' und *marok* 'hohle Hand, Faust' schreibt. S.E. ist ersteres Wort höchstwahrscheinlich nicht während des Eigenlebens der ung. Sprache entstanden, sondern ugr. Herkunft: kann man doch die Entsprechung des verbalen Grundwortes von *harag* auch im Ostjakischen nachweisen. Für *marok* weist Lakó die früheren Etymologien zurück; *marok* gehe vielmehr auf eine nominale Voraussetzung zurück, die schon vor Beginn des Eigenlebens der ung. Sprache zur Bezeichnung eines Körperteiles diente.

Mit den baschkirischen ung. Stammnamen Gyarmat und Jenő setzt sich L. Ligeti auseinander. Sie zeugen für einen relativ späten Ursprung: die Wanderung des baschkirischen ung. Volkssplitters hat sich nach Ansicht des Verfassers nicht, wie bisher vermutet, im 7. Jh. von S nach N vollziehen können, sondern die Trennung der nach W ziehenden Ungarnstämme von denen im O verbleibenden habe nicht früher als im ersten Drittel des 9. Jh. stattfinden können. — Über den ehemaligen Dialektausdruck für Schneeglöckchen, *Nyakaszegett*, schreibt L. Lőrincze. — Von Fragen des in Arbeit befindlichen Dialektwörterbuchs, bes. von der Einteilung der Dialektwörter in eigene oder gemeinsame Wortartikel, berichtet der Beitrag von E. B. Lőrinczy. — »Lehnwortforschung und Sachgeschichte« betitelt K. Mollay seinen Aufsatz über ung. *gesztenye* 'Kastanie', welches Wort er als Entlehnung nachweist, die um 1200 aus der mittelbair. Form *kestene* ins Ung. kam. — J. Molnár kommt in seinem Beitrag über die ung. Affrikaten zu dem Ergebnis, dass es sich bei diesen Lauten um einen einzigen Konsonanten kombiniert gebildet — handelt. — Von den Benennungen des Legeeies aus Gips in der Volkssprache und den kultur- und volksgeschichtlichen Schlussfolgerungen daraus unterrichtet uns der Aufsatz von E. Moór. — B. Nagy J. schreibt über die ung. Buchstabennamen und vergleicht sie mit den latein., wobei er feststellt, dass das latein. Alphabet die Länge der Vokale im Gegensatz zum ung. nicht bezeichnet. Er weist auch auf Unterschiede in

der Benennung der Konsonanten hin. — G. O. NAGY untersucht die Geschichte eines Sprichwortes, ung. *Ki korán kel, aranyat lel*, die dt. Entsprechung und auch Quelle lautet »Morgenstunde hat Gold im Munde«. Verf. weist bei Hesiod die älteste Variante dieser Volksweisheit nach und untersucht dann die Entsprechungen in späteren Zeiten und bei anderen Völkern. Er stellt an diesem Beispiel fest, wie es sog. Wenderspruchwörter gibt, die, wenn sie aus einer fremden Sprache übersetzt werden, dann fest Fuss fassen können, wenn sie sich mit bereits in der Überlieferung dieser betreffenden Gemeinschaft lebendig vorhandenen Modellen vermischen. — Ung. *tar*, heute *tarka* 'bunt' ist ein Wort türk. Herkunft, wie Gy. NÉMETH in seinem Artikel ausführt.

D. PAIS schreibt über Seelenvorstellungen der Finnougrier und diesbezügliche Ausdrücke; es handelt sich um zwei Abschnitte (»Die Körperseele« und »Die Schattenseele«) aus der Arbeit des Verfassers »Ósvallásunk nyelvi emlékeiből« (Aus sprachlichen Erinnerungen an die ung. Urreligion). — I. PAPP wirft die Frage auf »Gab es reduzierte Vokale in der ung. Sprache?« und beantwortet sie folgendermassen: sie können weder im Lautsystem der lebenden Gemeinsprache noch in dem der ung. Dialekte als schöpferische Elemente placiert werden; wenn sie auch manchmal festzustellen sind, handelt es sich immer um individuelle oder gelegentliche, vorübergehende dialektale Eigenheiten. Wenn ein auslautender reduzierter Selbstlaut theoretisch auch möglich ist und in den verschiedensten Sprachen und Dialekten auch vorkommt oder -kam, stimmt ein solcher doch weder heute noch früher mit den grundlegenden Gesetzen des ung. Lautsystems überein. — Über die wissenschaftliche Auswertung der ung. Sprache des 11.—12.Jh. schreibt L. PAPP. — Die Familie der Ausdrücke *mondanivaló* 'Anliegen; das zu Sagende' (wörtl.: 'zu sprechenseiendes') wird von J. PROHÁSZKA behandelt. In der Funktion ähnelt dies Partizip *való*, das an Adverbien und Infinitive tritt, stark den Ableitungssilben; Verf. sieht die Zeit voraus, da *-való* heute noch eine ableitungsartige Nachsilbe — zur Gruppe der eigentlichen Suffixe gehören wird. — Das heutige Bindewort *tehát, tehát* taucht in der Bedeutung 'dann' als temporales Adverb bereits in den ältesten ung. Sprachdenkmälern auf; vermutlich hatte es ursprünglich lokale Bedeutung. Erst im 17.Jh. kommt seine heutige Funktion als Bindewort in Konsekutivsätzen auf. Darüber unterrichtet uns anhand ausführlicher Beispiele der Aufsatz von E. RÁCZ. — Ebenfalls mit einem ung. Stammnamen, mit *Nyék* nämlich, befasst sich K. RÉDEI. Die ung. Stämme haben ja mit Ausnahme von *Nyék*

und Megyer (= ident. mit dem heutigen Magyar), die *fiu*. Herkunft sind, türkische Namen. Verf. kommt zu der Folgerung, dieser Stamm habe den Namen *Nyék* nicht ursprünglich getragen, sondern ihn nach seiner Aufgabe, den Grenzschutz auszubauen und die Grenze zu verteidigen, erhalten. — A. SEBESTYÉN untersucht einen Typus der Postposition; er vertritt und beweist die Ansicht, dass sich beinahe jede ung. Postposition, die heute entsteht, parallel entwickelt zu einem Verhältniswort in einer Form mit und ohne Personalendung, d.h. in einer possessivisch und adjektivisch qualifizierend bezeichnenden Konstruktion. Daraus entsteht somit ein Verhältniswort, das an Nomina und Adjektiva treten kann. Die Tendenz lässt sich an zahlreichen Anfängen von Postpositionen feststellen (z.B. *területén* — *területesen*, *címén* — *címesen*, *irányában* — *irányban*).

I. N. SEBESTYÉN schreibt über ung. *tolvaj* 'Dieb', »ein rätselhaftes Wort«. Sie führt seinen Ursprung auf eine samojed. Sprache oder Mundart zurück, von wo das Wort auf dem Wege direkter Berührung ins Vorungarische gelangt sei. Im Ungarischen besteht es seit der Mitte des 14. Jh. in der Bedeutung 'Dieb, Räuber, Mörder'. Verfasserin bejaht die Möglichkeit einer samojed.-vorung. Berührung und nennt als Gegend, wo die ugr.-samoj. Berührung stattgefunden haben kann, die Gegend westlich vom Ural, das nordosteuropäische Waldgebiet am Gewässersystem der Petschora und Kama, während die vorung.-samoj. Kontakte südlicher und südwestlicher davon vor sich gegangen sein sollen. Abschliessend äussert sich die Verfasserin auch zur Datierung der ural.-*fiu*. Sprachgemeinschaft sowie des Ausscheidens des Ungarischen aus der ugr. Gemeinschaft; auf Grund geologischer und forstgeschichtlicher Forschungsergebnisse ist sie geneigt, das Datum weitaus früher anzusetzen als *fi*. und ung. Forscher (Setälä, Toivonen; Zsirai, Hajdú), worin sie dem Standpunkt des estnischen Experten Ariste und dem einiger sowjetischer Forscher folgt. — Aus der Geschichte der ung. Grenz- und Flurnamen berichtet I. SIPOS. — »Die Symbole bei Petőfi« werden von K. J. SZÉCS behandelt. — Die orthographischen und lautlichen Besonderheiten der Psalmenfragmente im Apocryph-Kodex führt uns D. SZABÓ vor Augen. — I. SZATMÁRI schreibt über die Bedeutung der ung. Grammatik von Albert Szenczi Molnár (erschienen 1610) für die Herausbildung der ung. Schriftsprache, wobei er auch die anderen Veröffentlichungen des Verfassers berücksichtigt. —

Der einzige Aufsatz im Buch, der die Methoden der strukturellen Grammatik anwendet und Stellung nimmt zu ihren Möglichkeiten im Bereich der Grammatik, stammt von Gy. SZÉ-



PE. Er schreibt zur Frage der Kongruenz im Ungarischen; die Beispiele entnimmt er der heutigen Schriftsprache. Er weist nach, dass die Morphematik (Morphologie) auch ihre Grenzen hat, indem sie die Struktur einer Sprache nur unvollständig aufdecken und beschreiben kann. S. E. genügt die morphematische Annäherung nicht für die Grammatik: man braucht eine Theorie, die von der Syntax ausgeht und jedes Niveau der Sprache in Form der zutreffenden Regeln beschreibt. — L. TAMÁS schreibt zur Geschichte der antreibenden Rufe *cea* und *hais*, mit denen die Rumänen die Ochsen (oder Pferde) vor dem Wagen auffordern, sich von rechts nach links bzw. von links nach rechts zu wenden. — Es ist eine bekannte Tatsache, dass die Wörter bzw. Anreden und höflichen Wendungen für gesellschaftlich hochstehende Mitglieder der Klassengesellschaften in unglaublich schnellem Tempo wechseln (meist tritt Bedeutungsentwertung ein), — so beginnt J. TOMPA seine Darstellung über ung. *Nagy-Úr* 'grosser Herr', bes. dessen Rolle in Katonas »Bánk Bán«, wo es nachweislich identisch ist mit ung. *nádor* 'Palatin'. — Fragen der ung. Mundartenforschung erörtert J. VÉGH in seinem Aufsatz über das Diphthongsystem in den Dialekten von Órség und Hetés.

Abgeschlossen wird die Festschrift durch ein Verzeichnis der bisherigen wissenschaftlichen Veröffentlichungen des Jubilars, zusammengestellt von E. E. ABAFFY.

INGRID SCHELLBACH

TAKÁCS LAJOS, *Dohánytermesztés Magyarországon. (Der Tabakbau in Ungarn.)* Akadémiai Kiadó. Budapest 1964. 81 Abb. 463 S.

In einer Auflage von 700 Exemplaren erschien in Ungarn eine ethnographische Arbeit über den Anbau von Tabak. An dieser Stelle sei lediglich auf dieses überaus verdienstvolle und aufschlussreiche Werk hingewiesen; eine kurzgefasste Besprechung kann natürlich einem Buch wie dem vorliegenden nicht gerecht werden.

Einleitend unterrichtet der Verfasser den Leser über die Verbreitung des Tabakbaus in Europa und Ungarn, in welchem letzterem Land der Tabak bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jh. bekannt, jedoch erst am Ende des 16. Jh. in grösserem Masse angebaut wird. Danach ist die Arbeit in drei grössere Teile gegliedert: der Tabakbau in der feudalistischen Zeit, d. h. vor dem Jahre 1848; der Tabakbau in der kapitalistischen